Das Kind

Autor(en): **Frohnmeyer, Ida**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
9. Februar
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Das Kind.

Von Ida Frohnmeyer.

Das hätt ich nimmer doch gedacht,
Daß, weil zwei Augen aufgewacht,
Erklungen ist ein leiser Schrei,
Das Leben nur ein Feiern sei.

Ein zartes, schmales Angesicht,
Goldblonde Härchen, weich und dicht,
Ein Lächeln um den roten Mund,
Ein Leuchten in den Augen rund . . .

Bist du der Sonne golden Kind?
Ein Rosenblatt, verweht vom Wind?
Mein bist du, mein! für mich erwacht, —
Mein Kindchen, das mich selig macht.

Die Entscheidung.

Erzählung von Jakob Boßhart.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 6

So vergingen Wochen und Monate. Tildes Zeit ging ihrem Ende entgegen. Einmal fragte sie in ihrer Beklemmung ihren Mann: „Ist es furchtbar schwer?"

„Was?" forschte er.

„Du weißt es ja schon!"

Natürlich wußte er es und er hielt es für zweckmäßig, sie mit kühlen Worten, ein wenig von oben herab, zu beschwichtigen: „Junge Frauen meinen immer, gebären sei etwas Außerordentliches und Gefährliches, sie bedenken nicht, daß auf Erden in jeder Sekunde ein Mensch zur Welt kommt und wie selten es geschieht, daß dem Menschen die Mutter gleich in der ersten Stunde genommen wird." Lachend fügte er hinzu: „Wäre die Gefahr so groß, so würden die Geburten, dessen bin ich ganz sicher, nicht mehr nach Sekunden, sondern nach Jahren zählen."

Diese Aufklärung, die noch ironischer ausgefallen war, als Doktor Niederer beabsichtigt hatte, verletzte Tilde. Gebären sollte etwas ganz Gewöhnliches sein? Sie empfand das Werden eines Menschen als etwas Wunderbares und betrachtete sich selber, seit sie mit dem Kinde ging, als geweiht. „Oh, ihr Aerzte!" seufzte sie, „könnt ihr denn nicht mehr natürlich empfinden?" Dann kam ihr ein erschreckender Einwand: „Du hast vom Werden gesprochen, wie aber ist es mit dem Sterben? Wird in jeder Sekunde geboren, so wird wohl auch in jeder Sekunde gestorben?"

„Gewiß, du Frauenlogikerin! Daß der Mensch sterbe, ist ein Gesetz, aber daß er an einer Geburt sterbe, ist glücklicherweise eine seltene Ausnahme." Er hatte das in spöttisch überlegenem Tone vorgebracht, aber er war sehr beunruhigt: er wußte nun, daß Tilde von Todesgedanken heimgesucht wurde. Er zog sich in sein Studierzimmer zurück und nahm, einem bestimmten Gedankengang folgend, ein Handbuch der Geburtshilfe aus einem Regal, legte es aber unaufgeschlagen auf den Tisch. „Toren, die wir sind! Was mich einst an ihr entzückte, ihre fadenschlanke Gestalt, könnte in Verbindung mit der Herzschwäche ihr Verhängnis werden", grübelte er. Er setzte sich und nahm den Kopf zwischen die Hände: „Wenn Tilde stürbe? Oder das Kind? Oder beide zugleich!" Und dann kroch gegen seinen Willen etwas Garstiges, Krötenhaftes in ihm auf, durch dunkle Fäden verbunden mit einer Villa, einem Geldschrank und dicken Bündeln von Wertschriften. Aus einer abgründigen Tiefe stieg es empor und verlangte nach Ausdruck. Er kämpfte die Worte nieder, suchte die Kröte unbenannt wieder hinabzustoßen, dort hinunter, woher sie gekommen war, in seinen bösen Winkel. Da der Kampf in den engen Wänden aussichtslos war, griff er zum Hut und floh ins Freie. In einem weiten Bogen umging er das Städtchen und spähte, um sich abzulenken, nach den ersten Zeichen des Frühlings, die da und dort in Hecken, an Rainen und unter letztjährigem Laub sich hervorwagten, denn man war schon in den März eingetreten.

„Der Kuckuck hole diese falsche Sentimentalität!" stieß er plötzlich hervor. „Warum sollte man sich über diese Dinge keine Gedanken machen? Das verbieten nur wir uns, die sogenannten Gebildeten. Ein Bauer würde ruhig darüber sprechen, wie über Heuaufschlag und Kälberpreise."

Auf der Rückkehr kam er am Hause des Notars Maag vorbei. Er hätte auch einen anderen Weg einschlagen können. Man wird oft geheimnisvoll geführt. Der Notar war in seinem Garten und schnitt ein Pflaumenbäumchen zurück. Doktor Niederer, der mit ihm gut bekannt, fast befreundet